

zum grossen Theile auf eifrige Beobachtungen gestützt. Menzel hat mir Hoffnung gemacht, die diesem Gegenstande so nahe liegende Frage über das Farbenschiellern in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. Vorläufig haben wir von ihm auf von Siebolds Wunsch Präparate über den Eintritt der Spermatophören in die Arthropoden-Eier zu erwarten, die diese interessante Tagesfrage erheblich fördern dürften.

Dr. H. Hagen.

Notizen.

Lubowitz, den 3. August 1855.

1.

— — Auf den Markt zu Ratibor wird gegenwärtig viel Roggen aus Ungarn gebracht. Da ich hörte, dass derselbe vom „Kornkrebse“ sehr angestochen sein sollte, so liess ich mir davon Proben kommen. Zu meiner grossen Verwunderung fand ich ein bisher für sehr unschuldig gehaltenes Thierchen, *Sitophil. oryzae* in grosser Menge. Von 100 Körnern der besten Sorte waren 40, der schlechteren Sorte 60—75 von Käfern mehr oder weniger zerstört. Aus einem Theil der Körner war der Käfer bereits ausgeschlüpft; ein kleines rundes Loch an der Aussenseite des Kornes und eine geräumige Höhle im Innern desselben verrieth die Körner, die ihn beherbergt hatten. In vielen anderen Körnern war der Käfer noch enthalten. Eine runde, blass gefärbte Stelle war der Deckel, der das Ausgangsloch verschloss. Oeffnete man den Deckel oder stellte man die Körner in einem Glase an die Sonne, so kroch alsbald der Käfer munter hervor.

Dieses Thierchen, so klein es auch ist, gehört gegenwärtig zu den schädlichsten Insekten und ist der höchsten Beachtung werth. Das Publikum, das solchen Roggen kauft, wird ausserordentlich betrogen und erleidet namhafte Verluste.

Besonders nachtheilig dürfte für uns der Verkauf dieses Getreides dann werden, wenn die Lente dasselbe zur Aussaat verwenden. Die Keimkraft wird von den Käfern ganz bestimmt in einer Menge von Körnern zerstört, und ein grosser Theil der ausgesäeten Körner wird nicht keimen. Es kann dadurch ein grosser Erndte-Ausfall entstehen.

Auch fürchte ich, dass der schädliche Käfer bei uns einheimisch und für lange Zeit bald mehr bald weniger schädlich sein wird.

Da ich zufällig Herrn Bach in Boppard etwas zu schicken hatte, so theilte ich ihm dieses Auftreten des *Sitoph. oryzae* mit.

Er schrieb mir hierauf, dass Herr von Motschulsky bei ihm wäre, und dass dieser, von meiner Mittheilung in Kenntniss gesetzt, ihm, wie folgt erzählt habe: Im vorigen Jahre sei eine ziemliche Masse Weizen vom Azowschen Meere aus der Stadt Taganrog nach Moskau geschickt worden, und zwar mit der Anzeige, dass ein Thier alle Vorräthe zerstöre und mit der Anfrage, was zu thun sei. Das Insekt befand sich noch lebend in dem Weizen und erwies sich ebenfalls als *Sitophil. oryzae*. Unter 200 Körnern war kaum Eines, das nicht angefressen war. Soweit Motschulsky.

Sehr möglich, dass das aus Ungarn gebrachte Getreide nicht in Ungarn gewachsen, sondern aus dem schwarzen Meere auf der Donau nach Oesterreich gebracht wurde.

In grosser Zahl fand ich in demselben Getreide *Laemophloeus ferrugineus* Crtzr, und in spärlicher Zahl *Tribolium ferrugineum* F., und *Silvan. frumentarius*.

2.

Geringe Empfindlichkeit des *Ptinus fur.* etc. gegen die Kälte.

Wenn bereits alle kleineren Thiere der niederen Klassen ihre Winterquartiere eingenommen und sich unter Steinen, in Stöcken und Rinden verkrochen haben, wenn man nur noch hie und da eine Spinne auf dem Eise laufen, oder *Trichoma* Arten auf dem Schnee tanzen sieht, da findet man noch immer hin und wieder einen munteren *Ptinus*.

Vor 2 Jahren fing ich einen *fur.* an der Nordseite eines auf einer Höhe stehenden Hauses bei heftigem Nordweststurme, nachdem das Quecksilber den Tag vorher 12^o unter 0 gestanden. In einem Kabinete neben meiner Wohnung, ebenso inexpressibel wie ein gewisses Kleidungsstück, einem kleinen gepflasterten Raume mit stets offenen Fenstern, befindet sich eine kleine Kolonie von *Ptinus fur.*; auch einige *striatus* F. finden sich zuweilen ein. Im vergangenen Winter stieg die Kälte in diesem Raume bis zu 12 und 14^o R. Obschon nun verschiedene Kistchen und Schachteln mit Papierschneitzeln, Watte etc. angefüllt auf dem Fusshoden stehen und einen wärmeren Winteraufenthalt anbieten, ziehen die Käfer doch die Decke des Gemaches vor, wo sie mit angezogenen Fühlern regungslos sitzen. Berührt man sie, so fallen sie herab, laufen aber sogleich ganz munter davon. Steigt der Thermometer, so spaziren sie an der Decke und an den Wänden herum, und je wärmer es wird, desto tiefer unten an der Wand findet man ihn.

In diesem Winter, Anf. December, bei heftigem kaltem Winde und einigen Grad Kälte fing ich im Schlosshofe einen *Ptinus*

raptor und 2 Tage später an derselben Stelle ein zweites Exemplar, beide ♂. Auch für fand ich im letzten Monate des vergangenen Jahres wiederholt im Freien.

3.

Ein äusserst zähes Leben scheinen Helops- und Blaps-Arten zu besitzen. Vor mehreren Jahren, als ich mich noch gar nicht mit Käfersammeln beschäftigte, fand ich in einer wenig bewohnten Stube Blaps mortisaga. Ich kannte das Thier nicht, da es mir aber gefiel, so wollte ich es mitnehmen und aufbewahren. Mit einer anderen Tödtungsweise unbekannt, steckte ich den Käfer an eine Nadel und hielt die Spitze derselben in eine Kerzenflamme, ein Verfahren, das zwar sehr grausam ist, aber das einzige war, dessen ich mich aus meiner Jugend erinnerte, indem wir so die Schmetterlinge tödteten. Nach heftigem anhaltenden Zappeln und nach Entwicklung eines starken widerlichen Brandgeruches wurde das Thier nach und nach ruhig und schien endlich ganz todt zu sein. Wie erstaunt aber war ich, als ich nach 11 Tagen den Käfer mit Fühlern und Beinen aufs Lebhafteste sich bewegend fand.

Wirft man grosse Caraben in gewöhnlichen käuflichen Spiritus, so sind sie nach 8, nach 6, ja selbst oft schon nach 4 Stunden todt, so ist es mit Preissleri, catenulatus etc. der Fall. Helops quisquilius dagegen, ein hier auf jungen Kiefern sehr häufiger Käfer, wird in dieser Frist immer wieder lebendig. Ich habe Exemplare davon die ganze Nacht in Spiritus gelassen, sie anderen Tags auf Nadeln gesteckt und sie dennoch oft nach acht Tagen noch lebend gefunden. 10, selbst 12 Stunden reichen nicht immer hin, sie in Spiritus zu ersäufen. Die meisten Käfer, die eine Nacht in einem verschlossenen Glase, in das einige Tropfen Chloroform gegossen werden, verbleiben müssen, sind am andern Tage todt. Helops quisquilius ist aber meistens nur scheidtödt und erwacht nach einigen Stunden wieder zum Leben.

Bringt man denselben in ein Gläschen und dreht es so lange über eine Spiritusflamme, bis der Käfer jede Bewegung mit den Beinen aufgibt, eine Erscheinung, aus der man sonst bei allen anderen Käfern auf den erfolgten Tod schliessen kann, so ist dies doch noch nicht genug und er erwacht sicher wieder aus dem Scheintod. Um ihn sicher zu tödten, muss man noch lange, nachdem er regungslos geworden, das Glas über die Flamme halten. Ich zweifle kaum daran, dass die Helops-Arten, namentlich aber quisquilius unter allen Käfern die intensivste Lebenskraft haben.

4.

Da ich eben des Chloroforms erwähnt habe, so erlaube ich mir, dasselbe mit einigen Worten zu empfehlen. Auf Ex-

cursionen behufs Käfersammelns ist es von ausserordentlichem Vortheile. Unternehme ich eine solche, so tröpfe ich in jedes Glas, das ich mitnehmen will, 3—4 Tropfen Chloroform. Dasselbe behält, namentlich wenn man die im Korke steckende Federpose verschliesst, den ganzen Tag seine Wirksamkeit. Zwei solcher Gläschen reichen für eine Tages-Expedition ganz gut aus.

Am zweckmässigsten ist es, das Chloroform auf die Innenseite des Korks zu giessen; daselbst verdunstet es und erfüllt den Raum des Glases als betäubendes Gas. Ist es dagegen noch in flüssiger Form auf dem Boden des Glases, so entstehen manche Nachtheile daraus, die ich nachher erwähnen werde.

In ein der Art präparirtes Glas kann man jetzt alle Käfer werfen, gross und klein, ohne fürchten zu müssen, dass sie sich beschädigen werden. Kleine Käfer werden meist schon betäubt, ehe sie den Boden des Glases berühren; wenige Zuckungen und sie liegen regungslos da. Grössere Käfer rennen hin und her, fallen bald links bald rechts um, machen einige Purzellbäume, kommen endlich auf den Rücken zu liegen, zappeln noch etwas mit den Beinen und schlafen endlich ein. In wenigen Sekunden gehen auch sie kein Lebenszeichen mehr.

Alle mögliche Käfer kann man ohne Furcht in solches Gläschen werfen. Die Raubkäfer haben keine Zeit ihre scharfen Gebisse an ihren schwächeren Gesellschaftern zu erproben; die grobfüssigeren Lamellicornien können ihre kleinen Nachbarn nicht beschädigen, indem sie schwerfällig auf denselben herumkrabbeln. Ich habe manchmal ein Gläschen bis zu einem Drittel seiner Höhe mit allen möglichen Käfern angefüllt und sie stundenlang mit mir getragen, und doch habe ich dieselben nicht nur mit Haut und Haar, sondern auch mit allen Beinen, Fühlern und Tastern nach Hause gebracht.

Die rasch erfolgende Betäubung lässt auch gewöhnlich das unangenehme Ausbreiten der Flügel, was sonst geschieht, ehe die Käfer sterben, nicht zu Stande kommen und verhindert, was namentlich ein Hauptvortheil der Anwendung des Chloroforms ist, — die Ausdehnung der Hinterleibsringe bei den Staphylinen.

Für grössere Excursionen, die mehrere Tage dauern, ist das Chloroform ganz besonders vortheilhaft. Statt einer grossen Zahl Fläschchen sind 2—3 hinreichend. In dem Chloroformdunst halten sich die Käfer fast so gut wie lebend; nach mehreren Tagen sind Beine und Fühler noch ebenso beweglich, als am lebenden Thiere. Aus dem Beskiden- sowohl als aus dem Altvatergebirge nahm ich viele Käfer mit nach Hause, liess sie auch noch Tage lang liegen und doch hatte ich beim Anstecken und Aufkleben die Freude, sie ganz frisch und beweglich zu finden. Rathsam ist jedoch, wenn man die Käfer einige Tage mit sich führen will, jeden Abend einige Tropfen Chloroform nachzugies-

sen, widrigenfalls die grösseren wieder aufleben und die kleinen leicht zu trocken werden.

Käfer, deren Grösse ein Passiren durch die Federpose nicht erlaubt, und die ich wegen der Behaarung u. s. w. nicht in Spiritus werfen will, gebe ich in ein anderes Glas, auf dessen Kork man ebenfalls vorher Chloroform tröpfelt. Sobald aber die Käfer nicht rasch umfallen und betäubt werden, muss man das Chloroform wieder erneuern. *Clytus*-Arten, *Melolonthen* etc. behandle ich stets so.

Wenn ich oben erwähnte, dass es zweckmässiger ist, das Chloroform nicht in das Glas selbst, sondern auf den Kork zu giessen, so hat dies guten Grund. In tropfbarflüssiger Gestalt wirkt Chloroform wie Spiritus; die Staphylinen strecken sich, behaarte Käfer werden leicht beschmutzt, und die Haare verkleben. Namentlich gefährlich ist es im Frühjahr. Beim Abklopfen der jungen Kiefern, die, wenigstens hier,*) ausserordentlich reich an Käfern aller Art sind, fallen eine Menge kleiner Stückchen ausgeschwitzten Harzes in den Schirm, und es ist unmöglich zu vermeiden, dass beim Fangen der Käfer nicht auch Harzklümpchen gefasst und in das Glas gebracht werden: daselbst löst sich das Harz in Chloroform auf und verklebt Alles der Art mit einander, dass zuweilen die ganze Bente verloren geht. Bei oben angedeuteter Verfahrensweise, wobei aber immer eine tägliche Reinigung der Gläser dringend zu rathen ist, kann man diese Gefahr leicht vermeiden. Wie beim Kiefernabklopfen geht es auch beim Fang in Ameisenhaufen; auch da werden Harzstückchen mit den Käfern in das Glas gebracht.

Zu den Vortheilen des Chloroforms ist noch zu rechnen, dass auf diese Weise ein Entwischen der Käfer, sei es, dass sie durch die Federpose entkommen, sei es, dass sie sich in den Kork hineinsetzen (*Ptinus*, *Anob.*, *Xyletinus* etc.) und dann, wenn dieser auf die Seite gelegt wird, weglaufen, rein unmöglich wird. Behaarte Käfer erhält man dabei ganz rein und eine Veränderung der Farben scheint durch Chloroform ebenfalls nicht hervorgebracht zu werden.

Bringt man Käfer, je nach Grösse kürzer oder länger, in Chloroformdunst und entfernt sie wieder aus demselben ehe eine vollständige Betäubung eintritt, so kann man, da der Käfer ruhig auf dem Rücken liegen bleibt, die Mundtheile und ihre Bewegung aufs schönste und ungestörteste unter der Loupe betrachten, besonders schön sieht man sie bei *Carab.* und grossen *Staphylinen*.

*) Ich führe von den Vielen nur einige an: *Anthon. varians* und *pubescens*, *Nanophyes globulus*, *Chrysobothrys Solieri*, *Omophl. piniicola* Redtb. (s. hfg.) *Salpingus 2 maculatus* Gyll. (unter der Rinde), *Helops quisquilius* etc.

Lässt man die gesammelten Käfer in dem Gläschen über Nacht stehen, so sind, grosse Käfer, und namentlich gewisse Genera ausgenommen, am anderen Morgen alle todt. Bei der Tödtungsweise durch erhitze Luft, indem man das Glas über einer Flamme so lange dreht, bis alle Bewegungen der darin enthaltenen Thiere aufhören, würde ein Theil gar leicht zu trocken, bis der andere stirbt, was namentlich bei Käfern von verschiedener Grösse immer der Fall ist. Man zerbricht dann leicht Fühler und Beine beim Anstecken etc. Dies vermeidet man mit Chloroform gänzlich.

Wie gut es ist, etwas Chloroform mit sich zu tragen, sah ich diesen Sommer sehr deutlich. Ohne Netz und anderen Apparat bei mir zu haben, sah ich auf liegenden Weissbuchenstämmen die hier so seltene *Chrysobothrys affinis* sitzen. Nach vieler vergeblicher Mühe gelang es mir, ein Stück mit der Hand zuzudecken; als ich es aber hervorholen wollte, entwichte es mir. So ging es ein paar Mal. Als ich so glücklich war, ebenfalls eines dieser scheuen Thiere zu erwischen, goss ich einige Tropfen Chloroform zwischen die Finger, und siehe da! meine Beute lag ohne Regung und Bewegung auf dem Stamme. So fing ich 6 Stück.

Bei einer Expedition auf den Altvater klagte Einer der Herren, die ich zufällig in Karlsbrunn traf, und an die ich mich, da sonst kein Führer aufzutreiben war, anschloss, über heftiges Zahnweh. Ich rieth etwas Chloroform in das Zahnfleisch einzureiben, was gar oft vortrefflich hilft. „Aber hier, woher Chloroform nehmen?“ fragte der Herr. Die ganze Gesellschaft war nun sehr erstaunt, als ich plötzlich ein Fläschchen dieses heilsamen Fluidums hervorzog.

Roger.

In der nächsten Umgebung Königsbergs trat dies Jahr ein Insekt durch Zerstörung der Blüten der Bohnen und Erbsenfelder wunderlich auf. Es gehört zu *Limothrips* und steht *L. cerealis* sehr nahe, ist kaum eine Linie lang, glänzend schwarz, mit Fühlern, deren Glieder 3 und 4 heller sind. Die Larve ist gelblich, Fussspitzen und After bräunlich, Ausser den in Westwood Introd. II. angeführten, durch Thrips verursachten Schäden in Weizenfeldern, Oliven, Melonen, Gurken, finde ich nur noch bei Bouché und Heeger erwähnt, dass eine mit ausländischen Pflanzen eingeschleppte Art in den Gewächshäusern verderblich auftritt. Ein hiesiger Nelkenzüchter hat in diesem Jahre, wie er meint, durch dasselbe Thier vielen Schaden erlitten. Eine mir vorgelegte Knospe enthielt eine andere Art von Thrips. Es scheint

allerdings nicht unwahrscheinlich, dass eine grosse Zahl der den Blumenliebhabern unerklärlichen Schäden von den Blasenfüssen herrührt. Bei den Bohnen- und Erbsenblüthen zeigte sich der Fruchtknoten mehrfach durchbohrt. — Es wäre mir von Wichtigkeit, Beobachtungen über diesen Gegenstand von anderen Seiten her zu erhalten.

September, 1855.

Dr. Hagen.

Ueber die schwarze Fliege.

(Thrips haemorrhoidalis.)

Von

Herrn **Bremi** in Zürich.*)

Dieses kleine Insekt gehört in die Ordnung der Orthopteren, Geradflügler, oder nach der typischen Form ihrer Fresswerkzeuge auch Kauerkerfe genannt; in dieser Ordnung bilden sie eine besondere Familie, die der Blasenfüsse (Physapoda), so genannt, weil sie unter allen den viel tausend Gattungen der Insekten die Einzigen sind, welche an den Füssen keine Klauen haben, sondern an deren Stelle eine kleine Blase, gleichsam ein Saugnäpfchen, mit dem sie sich festhalten können. Es sind allerwinzig kleine Thierchen (die meisten nur $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ ''' — die grössten wenig über 1''' lang —), ihr Leib ist langgestreckt, schmal und flach, mit drei Paar kurzen zarten Beinen, und feinen, achtgliedrigen, vorgestreckten Fühlern; ihre vier Flügelchen, welche sie bei ihrer vollkommenen Entwicklung erhalten, liegen gerade ausgestreckt auf dem Leibe; sind sehr zart, schmal und am Rande mit langen Haaren gewimpert.

Ihre Jungen oder Larven sind besonders klein und weich, und wohnen an der Hinterseite der Blätter, an jungen Zweigen

*) Unser verehrter und unermüdet fleissiger Colleague in Zürich hat dem Vereine einige Separata von Abhandlungen mitgetheilt, welche er in der dortigen Gartenbau-Gesellschaft vorgetragen hat. Ich trage um so weniger Bedenken, dieselben noch einmal hier abdrucken zu lassen, als einestheils die entomologische Zeitung die Befugniss, wenn nicht die Verpflichtung hat, solche biologische Beobachtungen über die Kerfe zu verbreiten, welche auf die Praxis des gemeinen Lebens von nützlichem Einflusse sind, andernteils die Leser der „Gartenflora Deutschlands und der Schweiz“ und die unsrigen gewiss nur zu einem kleinen Theile identisch sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitung Stettin](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Hagen Hermann August

Artikel/Article: [Notizen. 307-313](#)